



FONO FORUM STERN DES MONATS



Sehnsucht, lustvoll.

Die Tränen von Lissabon: Fados und anonyme portugiesische Musik des 16. Jahrhunderts; Beatriz de Conceição, António Rocha (Fado-Sänger), José Manuel (portugiesische Gitarre), José António (Gitarre), Huelgas Ensemble, Paul van Nevel;
Sony Classical CD 62 256 (WD: 67'43'') DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Gut eingefangene Akustik eines intimen, nicht zu halligen Refektoriums.
Fertigung: Super.

Die Portugiesen weinen gerne", hat einmal Amália Rodrigues in einem Interview gesagt. Die Frau muß es wissen: Sie ist die berühmteste Sängerin des Fado, und der Fado ist bekanntlich die Seele Portugals. In Lissabon seit gut 150 Jahren als populäre, von Klagen und Gejammer durchzogene Stadtmusik bekannt, stammt das Wort Fado vom lateinischen fatum/Schicksal. Schicksal der Portugiesen: Immer auf den scheinbar unendlichen Atlantik zu blicken und darüber in Melancholie zu versinken. Das machen die Portugiesen jedoch nicht erst, seitdem es den Fado gibt. Auch schon im 16. Jahrhundert durchzieht die Melancholie wie ein schleichendes und äußerst süchtig machendes Gift ihre Musik. Diese Einsicht hat Chorchef und Lissabon-Fan Paul van Nevel zu einem äußerst reizvollen Experiment verleitet: In einem Konzert setzte er anonyme portugiesische Musik und Fado gegeneinander. Ein intelligent verführerisches Crossover, das nicht wie üblich einen Einheitsbrei mischt, sondern vom Kontrast zweier extrem gegensätzlicher Stile lebt. „Langsam werde ich es müde, mit der Sehnsucht zu leben. Wo bist du, Glück? Warum kommst du nicht an meine Seite? Ich lebe von der Vergangenheit, die sich an

mein Herz hängt", singt der Fadista António Rocha und seine Gegenspielerin Beatriz de Conceição jubelt tränenreich: „Gut, daß du zurückgekommen bist. Obwohl ich weiß, daß ich leiden werde, was ich schon litt, bin ich es müde, allein zu weinen. Besser Lügen mit dir als Wahrheiten ohne dich." Dazu zirpt die portugiesische Gitarre – vom Klang her eine weichzeichnende Mischung aus Balalaika und Mandoline – ihre Seufzer und Streicheleinheiten der Seele. Fado wird nicht notiert, steigert sich immer zu den letzten Versen hin, ist in erster Linie Interpretation. Dadurch unterscheidet er sich von klassischer Musik, die die Noten als Zentrum besonders respektiert. Doch die verschiedenen Stile in dieser Aufnahme bringen es in ihrer Andersartigkeit fertig, jeweils denselben Inhalt mit ureigensten Mitteln auszudrücken: Ein ganz besonderes Erlebnis! Reinhard J. Brembeck

10 Exemplare der in dieser Rubrik vorgestellten Neuveröffentlichung werden unter allen Einsendern des Coupons verlost und den Gewinnern im Laufe des folgenden Monats zugesandt.*

FONO FORUM Stern des Monats November



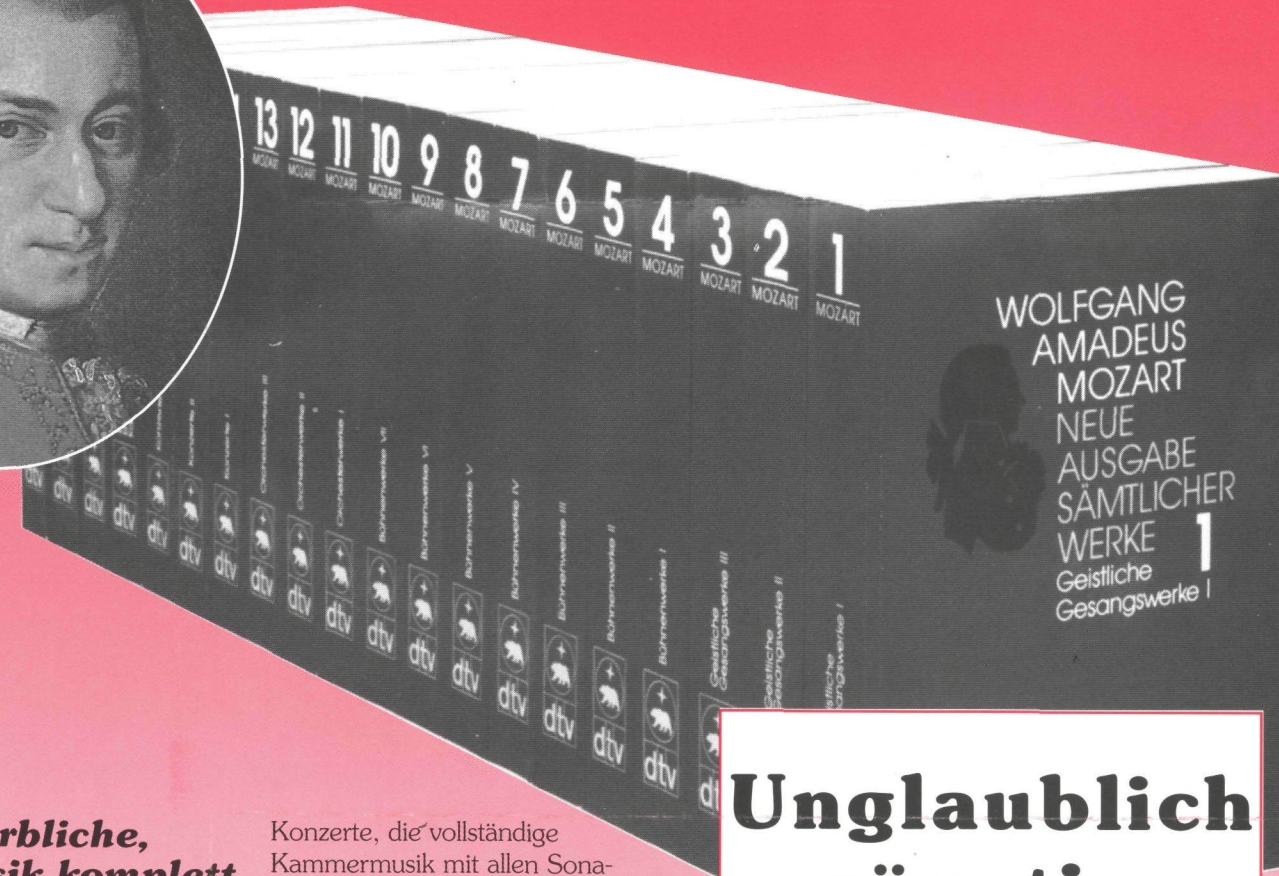
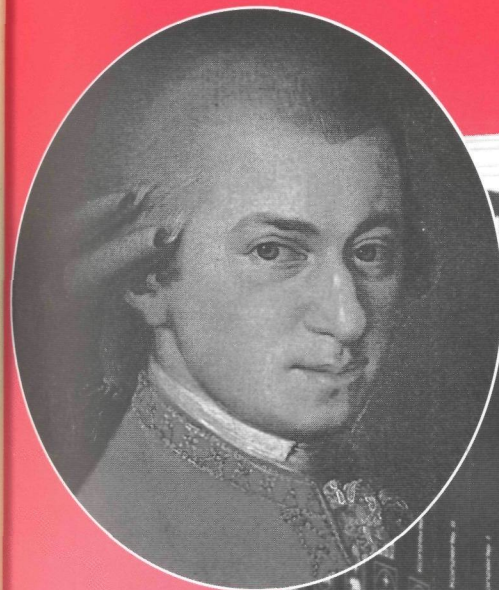
Die Gewinner:
 Raimund Weyers, 81739 München
 Helmut Muschal, 71254 Ditzingen
 Dieter Schmidt, 37085 Göttingen
 Manfred Bugdahn, 21682 Stade
 Hermann Hammesfahr, 42349 Wuppertal
 Angela Naimka, 10409 Berlin
 Renate Wittig, 01067 Dresden
 Günter Neuberger, 53119 Bonn
 M. Denys, 22589 Hamburg
 Claus Dieck, 22339 Hamburg
 Herzlichen Glückwunsch!

*Wenn Sie an der Verlosung teilnehmen wollen, kleben Sie bitte den nebenstehenden Coupon auf eine (ausreichend frankierte) Postkarte und senden diese an die
Redaktion FonoForum, Stichwort Stern des Monats, SZV Verlag, Edisonstraße 8, 85716 Unterschleißheim. – Einsendeschluß ist der letzte Tag des jeweiligen Monats (Poststempel!). – Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

FONO FORUM 1/97

Das Jahrhundertwerk

Der ganze Mozart in 20 Bänden



Seine unsterbliche, geniale Musik komplett in 20 Bänden

Die Taschenbuchausgabe des „ganzen Mozart“ enthält in zwanzig Dünndruckbänden die Partituren sämtlicher Originalkompositionen. Mozart war ein Genie in der Kunst, der selbst tiefgründige und satztechnisch schwierige Musik angenehm leicht und melodisch erklingen ließ. Und was bisweilen unbeschwert und heiter wirken mag, ist in Wahrheit Ausdruck einer tiefen und reinen Musikalität.

Endloses und vollkommendes Vergnügen

Dieses Werk enthält alle authentischen Werke Mozarts – sämtliche Opern, die Bühnen- und Ballettmusiken, die vollständige Orchestermusik mit den Symphonien, Divertimenti, Serenaden, Tänze und

Konzerte, die vollständige Kammermusik mit allen Sonaten, Duos, Trios, Quartetten und Quintetten, die geistliche Musik und die Vokalwerke wie die Messen, das Requiem, die Oratorien, Arien, Lieder und Kanons, die Orgelsonaten, Soli und die Freimaurer-Musik – darunter eine Anzahl von Werken, von denen einige nie zuvor eingespielt wurden.

Lassen Sie sich verzaubern von der großartigsten Musik, die je komponiert wurde.

Die vollständige Mozartausgabe zu besitzen ist wohl für jeden Musikfreund ein unvergleichliches Erlebnis. Auch echte Mozart-Kenner werden zahlreiche Neuheiten finden.

Unglaublich günstig:

Sie sparen 1.400,- Mark!

Die letzten Exemplare, dann restlos vergriffen!

FONO FORUM
STERN DES MONATS
JANUAR 1997

DIE ORIGINAL MOZART PARTITUREN

Sie sparen
1.400,-
Mark!

Für Mozart-
freunde -
bisher uner-
schwinglich,
jetzt unglaub-
lich günstig!

Was könnte eindrucksvoller
die musikalische Einzigartigkeit Mozarts
belegen, als folgende amüsante Begebenheit mit
den Wiener Philharmonikern.
„Als ich die Tänze mit Mitgliedern der Wiener Phil-
harmoniker produzierte, warnte ich sie zu Beginn, daß
wir der Vollständigkeit halber auch einige schwächere
Stücke spielen müßten. Am Ende, nach immerhin 49
Gruppen von Tänzen, kamen einige Musiker zu
mir und fragten mich, welches nun die
angeblich schwachen Werke seien.“
Erik Smith

Diese Gelegenheit kommt nie
wieder! Die vergleichbare
Originalausgabe war mit
über DM 15.000,- fast
unerschwinglich. Die
letzten Exemplare
der vollständigen
Dünndruckausga-
be in 20 Bän-
den bieten wir
Ihnen jetzt
für nur DM
980,-

Mark an. Zögern Sie nicht.
Bestellen Sie noch heute.

Mit aufgenommen wurden die kost-
baren Faksimile-Teile mit Proben
von Mozarts originaler Handschrift.

In handlicher und übersichtlicher
Form bietet die Werkausgabe in 20
Bänden mit über 23.000 Seiten alle
gesichert von Mozart stammenden
Werke. Eine Schatztruhe für alle
Musikfreunde.

Erfahrene Notenstecher aus den
renommierten alten Leipziger Ste-
chereien gewährleisten die optimale
Wiedergabe.

Insgesamt 23.256 Seiten
statt DM 2.380,- nur 980,-
Sie sparen 1.400,- Mark!

Bestellkarte

Bitte liefern Sie mir bequem gegen Rechnung:

Der ganze Mozart
in 20 Bänden

statt DM 2.380,- nur 980,- 29596

☐ Ich möchte in zwei zinslosen Raten á
490,- DM innerhalb von 60 Tagen
zahlen

Sie sparen 1.400,- Mark!

Absender

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

Antwort

ROTHACKER
BÜCHER-SERVICE
Herrn Krejčík
Postfach 1563

82144 Martinsried bei München

,-80

ORCHESTERWERKE



Mit großer
Vehemenz.



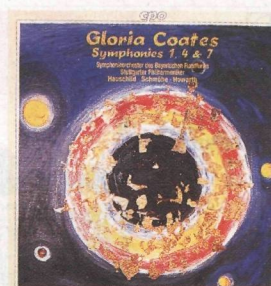
Brahms, Sinfonien Nr. 1-4, Tragische Ouvertüre op. 81, Akademische Festouvertüre op. 80, Haydn-Variationen op. 56a, Schicksalslied op. 54; Westminster Symphonic Choir, New York Philharmonic Orchestra, Kurt Masur;
Teldec/East West Records 4 CD 0630-13565-2 (WD: 3 Std. 40'00") DDD
Aufnahmedatum: 1992-1995
Klangbild: Räumlich, transparent.
Fertigung: Einwandfrei, von den unvermeidlichen Hustern einer Live-Produktion abgesehen.
Vergleichseinspielungen: Mehta (Sony 53 279), Sawallisch (EMI CD 7 64519 2).

Masurs nun kompletter Beitrag zum kommenden Brahms-Jubiläum ist die bislang erfreulichste Neueinspielung der sinfonischen Musikbetriebs-Standards, die das Brahms-Jahr provoziert. Angesichts der lieblosen Barenboim-Einspielung aus Chicago tat sich Teldec hier allerdings auch selbst einen Gefallen. Masurs Einspielungsserie lebt von den musikalischen Tugenden, die der rührige Maestro den New Yorkern in den mittlerweile bald sechs Jahren seiner Tätigkeit in beachtlichem Maß hat einimpfen können.

Was das Spektrum an klanglicher Differenzierung, dynamischer Reserve und artikulatorischer Präzision angeht, ist auf jeden Fall ein hörbarer Fortschritt zu konstatieren, der sich bereits bei der c-Moll-Sinfonie bemerkbar macht. Nichts mehr von fahrigem Streicherklang, indifferenten Holzbläsern oder mulmigem Blech. Statt dessen prägen eine leichte und geschmeidige Phrasierung sowie sensualistische Beleuchtungswechsel das Geschehen. Die markanten Akzentuierungen zu Beginn des vierten Satzes etwa, wo der dramaturgische Weg bis zum explodierenden Paukenwirbel hin wirklich rhetorisch sinnfällig und plastisch herausgearbeitet wird, sind eben keineswegs ein extravagantes Akzidens, sondern Ausdruck einer konsequent durchgestalteten Tonsprache. Sieht man einmal ab von dem etwas einseitig auf Breitflächigkeit hin angelegten Kopfsatz der D-Dur-Sinfonie, so zeigt sich, daß der Glücksfall kein Zufall ist, sondern System hat. Die Mittelstimmen bleiben stets konstitutiv, die Phrasierungsbögen werden in ihrer deutlichen Betonung bei allen Instrumentengruppen logisch durchgehalten und erleichtern die Durchhörbarkeit der mikroskopischen Korrespondenzen. Das Bemerkenswerte an dieser Gesamteinspielung ist, daß trotz dieser Tugenden das Ganze auch noch schön klingt. Die Glaubensprinzipien der historischen Authentizitätsbewegung wird man hier nicht bestätigt finden, doch da Masur nichts aus dem schönen Selbstzweck heraus gestaltet, ist diese Aufnahme so überzeugend und mitreißend. Norbert Rüdell



Weltenbrände.



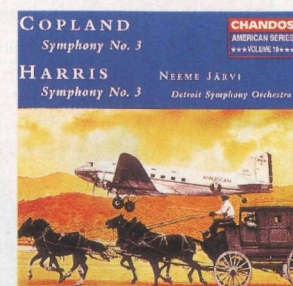
Coates, Sinfonien Nr. 1 (Music on Open Strings), Nr. 4 (Chiaroscuro) und Nr. 7; Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Stuttgarter Philharmoniker, Wolf-Dieter Hauschild, Georg Schmöhe, Elgar Howarth;
cpo/jpc CD 999 392-2 (WD: 69'07") DDD
Aufnahmedatum: 1980, 1990, 1991
Klangbild: Gut, räumlich.
Fertigung: In Ordnung.

Katarakte und Kataklysmen, weltenererschütternde Paukengrundierung, Abstürze, Zersplitterungen, dunkles Brausen, lavaschleudernde Drohungen, unerbittlich fortschreitendes Verschlingen alles Lebendigen: Die Sinfonien der 1938 in den USA geborenen und seit 1969 in München lebenden Komponistin Gloria Coates sind Weltstücke von einem unheimlichen, von Tod und Untergang faszinierten Anspruch. Echte Sinfonien zumal: Vom ersten Ton an gibt es keinen Zweifel darüber – weil nie Nettes, Banales oder Verspieltes abgehandelt wird, sondern zutiefst gefährdete Existenz. Läßt der verwundet dunkle Grundton ihrer Sinfonien zuerst noch an Mahler denken, so verdunkelt sich der Satz sehr schnell, greift wie im Anfangsstück der ersten Sinfonie auf Endlos-Wiederholungen zurück, die Ausichtslosigkeit zementieren. Das ist große, starke Musik, fern jeder Tonalitäts-Duselei, ganz mit avancierten Techniken realisiert. Und doch springt sie sofort über, ist sie Trägerin von zutiefst emotional codierten Botschaften von den letzten Gefährdungen des Menschen in dieser Welt. Eine geradezu eschatologische Musik, die in ihrer gestischen Deutlichkeit immer auch etwas von Filmmusik an sich hat – was aber den gewaltig ernstgestimmten Eindruck dieser Werke nie beeinträchtigt, sondern eher noch steigert. Die Interpretationen dieser Platte: Erstklassig, weil selbstverständlich ohne Schludern, ohne Hudelei und mit tiefempfundenem Gefühl nachgezeichnet. Reinhard J. Brembeck

Die Neigung zu burschikoser Oberflächlichkeit ist auch in der anderen Aufnahme, Coplands dritter Sinfonie, zu spüren. Järvi und sein Orchester können nicht immer überzeugend die Folgerichtigkeit der Komposition veranschaulichen, manchmal meint man, das Orchester spiele vor sich hin. Das ist umso erstaunlicher, als das Spiel des Orchesters im allgemeinen ohne Fehl und Tadel ist, alle Noten sich da befinden, wo sie hingehören, und auch die gute Aufnahmequalität das Orchester von seiner besten, volltönendsten Seite zeigt. Aber es mangelt auch hier an Inbrunst und Vitalität – oder nur am Glauben an die Größe dieser Musik? Joachim Salau



Zweimal Drei –
könnte mehr
sein.



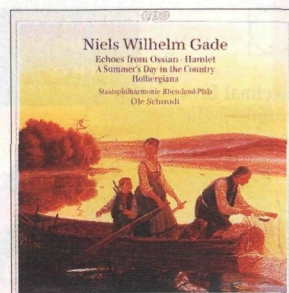
Copland, Sinfonie Nr. 3, **Harris**, Sinfonie Nr. 3; Detroit Symphony Orchestra, Neeme Järvi;
Chandos/Koch CD 9474 (WD: 57'25") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Plastisch, weiträumig.
Fertigung: Einwandfrei.

Zwei dritte Sinfonien „aus der Neuen Welt“ stellt Neeme Järvi mit seinem amerikanischen Orchester vor, eine interessante, stimmige Kopplung, die Hoffnungen weckt. Aaron Coplands Dritte ist wohl die bekannteste seiner Sinfonien, vor allem wegen der heroischen „Fanfare for the Common Man“, die den vierten Satz einleitet und auch schon gut war für Siegerehrungen bei Olympischen Spielen. Copland benötigt immerhin vierzig Minuten für sein opulentes Werk, das er betont volksnah, aber nicht volkstümlich verstanden wissen wollte, während die zweite „Dritte“ dieser CD, die Sinfonie Nr. 3 von Roy Harris, auf 16 Minuten alles zusammenpreßt, was an großorchestral inszenierten Emotionen in einer sich an romantischen Maßstäben orientierenden Sinfonie möglich ist. In seiner Kompaktheit ist dieses kleine Werk ein großer Wurf. Schon die Satzunterschriften wie „Tragic“, „Lyric“, „Pastoral“, „Dramatic“, „Tragic“ zeigen den Bogen und die gedachte Bandbreite – von der in dieser Aufnahme allerdings nur wenig zu spüren ist. Man kann lange rätseln, was hier nicht stimmen mag: Ist es zu wenig Spannung, zu wenig Konzentration, Nachdruck, Identifikation, wollte es Järvi gar entspannt angehen lassen? Tatsache ist, daß die Sinfonie von den Kontrasten der Gefühle und von der Klarheit und Plastizität der Struktur lebt. Gefühlskontraste und leidenschaftliche Vermittlung derselben kommen hier aber einfach zu kurz.

Die Neigung zu burschikoser Oberflächlichkeit ist auch in der anderen Aufnahme, Coplands dritter Sinfonie, zu spüren. Järvi und sein Orchester können nicht immer überzeugend die Folgerichtigkeit der Komposition veranschaulichen, manchmal meint man, das Orchester spiele vor sich hin. Das ist umso erstaunlicher, als das Spiel des Orchesters im allgemeinen ohne Fehl und Tadel ist, alle Noten sich da befinden, wo sie hingehören, und auch die gute Aufnahmequalität das Orchester von seiner besten, volltönendsten Seite zeigt. Aber es mangelt auch hier an Inbrunst und Vitalität – oder nur am Glauben an die Größe dieser Musik? Joachim Salau



Lehrreiches
Kurzseminar.



Gade, Echos aus Ossian op. 1, Hamlet op. 37 (Konzertouvertüre), Ein Sommertag auf dem Lande op. 55, Holbergiana op. 61; Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Ole Schmidt; cpo/jpc CD 999 362-2 (WD: 69'12") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Gut, rund, räumlich.
Fertigung: Ausgezeichnet.

Die vorliegende CD bietet ein lehrreiches Kurzseminar in dänischer Sinfonik – und das, obwohl Niels Wilhelm Gade (1817-1890) immerhin einmal Leipziger Gewandhauskapellmeister war und dort auf Anraten von Robert Schumann den „nordischen Ton“ nachhaltig aus seiner Musik filterte, was ihm wiederum den Vorwurf der „Mendelssohnisierung“ eintrug. Nein, Leipzig bedeutete kein wonniges Pflaster für Gade; da war er doch lieber in Kopenhagen, wo er von 1848 an ohne kritische Anfechtung wirken konnte. An weltweiter Ehrerbietung mangelte es gleichwohl nicht.

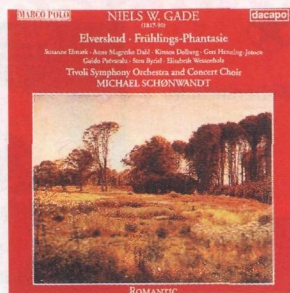
Klug sind in dieser rühmlichen cpo-Produktion Werke aus mehreren Schaffensphasen Gades zusammengefaßt; zunächst zwei Konzertouvertüren, denen man anhören kann, wie sich Gade mit den Jahren harmonisch-formale Experimente angelegen sein ließ. Tönen die „Efterklänge af Ossian“ (Echos aus Ossian), der Erstling von 1840, noch unverfänglich in der Struktur und sehr nordisch in der Instrumentation (Harfenrauschen!), so hat Gade 1861 mit „Hamlet“ die Sonatensatzform doch bisweilen raffiniert unterwandert und das harmonische Netz für damalige Verhältnisse bis zum Reißen gespannt.

Die fünfsätzige Orchestersuite „Sommertag auf dem Lande“ (1879) präsentierte Gade gastierend in Hamburg, wo „das Orchester über das ganze Gesicht vor Vergnügen lachte und sich über jedes Stück freute“. Die „Holbergiana“ von 1884 schließlich ist die eine Hälfte eines binationalen Musikbeitrags zum 200. Geburtstag des dänisch-norwegischen Dichters Ludvig Holberg – die andere kam von Edvard Grieg.

Die Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz bekommt hier ausgiebig Gelegenheit zu beweisen, daß sie prominentere Schauplätze zur Selbstdarstellung verdient, als es die Konzertsäle zwischen Ludwigshafen und Pirmasens sind. Das Ensemble hält seinen Gade für einen allerersten Meister, was sicher eine freundlichere Fehleinschätzung ist, als wenn es ihn wie einen Amateur behandelte. Jedenfalls scheinen Lyrisches und Dramatisches keine Ausnahmesituation des Musizierens, sondern werden so kenntnisreich eingesetzt, als stehe „Hamlet“ täglich auf dem Spielplan. Ole Schmidt ist dem Orchester ein erfahrener Führer, der Gade mit landsmannschaftlicher Sorgfalt und Liebe pflegt. *Wolfram Goertz*



Erfreulich
wichtige Ver-
öffentlichung.



Gade, Erbkönigs Tochter op. 30, Frühlings-Fantasie op. 23; Anne Margrethe Dahl (Sopran), Kirsten Dolberg (Alt), Gert Henning-Jensen (Tenor), Sten Byriel (Baß), Elisabeth Westenholz (Klavier), Tivoli Symphony Orchestra, Michael Schönwandt; Marco Polo/Fono Schallplatten CD 8.224051 (WD: 62'38") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Präsent, klar.
Fertigung: Einwandfrei; vorbildliches Booklet.

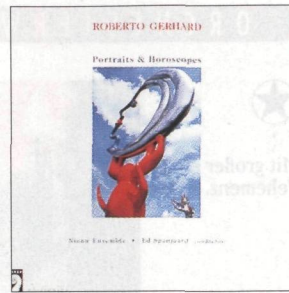
Ob es am bevorstehenden 180. Geburtstag im Jahre 1997 liegt, läßt sich nicht definitiv sagen: Tatsache ist, daß dem Schaffen von Niels Wilhelm Gade derzeit von Seiten der Tonträgerproduzenten (auch außerhalb Dänemarks) einige Aufmerksamkeit gewidmet wird. Schön, daß im Zuge dieser Bemühungen auch zwei von der Besetzung her größerformatige Werke wie „Erbkönigs Tochter“ op. 30 und die fast gleichzeitig zu Beginn der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts entstandene „Frühlings-Fantasie“ op. 23 in so prachtvollen und kundigen Einspielungen vorgelegt werden.

Der sehr informative Booklettext von Anne Ørbæk Jensen nennt die „Frühlings-Fantasie“ auf Gedichte von Edmund Lobedanz ein zu Gades Lebzeiten besonders populäres Werk; eine Einschätzung, die auf Anheb einleuchtet. Substantiell gewichtiger erscheint allerdings die große Kantate „Erbkönigs Tochter“, die inhaltlich auf zwei dänische Volkslieder zurückgeht, die – zumindest partiell – von dem Dichter C.K.F. Molbech für Gade erweitert und librettistisch ausgearbeitet wurden.

Unter der musikalischen Leitung von Michael Schönwandt bieten die überwiegend vorteilhafte Eindrücke hinterlassenden Solisten, vor allem aber der exquisite Tivoli Konzertchor und das engagiert mitgehende Kopenhagener Tivoli-Sinfonieorchester einen trefflichen Eindruck von diesen in bester Leipziger Tradition empfundenen, sehr wohl aber nationalromantisch gefärbten Kostbarkeiten. Obwohl „Erbkönigs Tochter“ derzeit auch in einer anderen, durchaus hochkarätigen Einspielung erhältlich ist, kommt der von Marco Polo vorgelegten Aufnahme Referenzqualität zu. *Andreas K. W. Meyer*



Helle Werkstatt.



Gerhard, Portraits & Horoscopes: Libra, Three Impromptus, Concert for 8, Gemini, Leo; Nieuw Ensemble, Ed Spanjaard; Largo/Fono Schallplatten CD 5134 (WD: 63'33") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Leuchtend, räumlich differenziert, von herausragender Qualität.
Fertigung: Dreisprachiges Booklet.

Er studiert bei Schönberg, arbeitet mit Camus an einem Opernprojekt, läßt seine erste Sinfonie von Bernstein uraufführen – und wird vergessen. Nicht mal der posthume Erfolg seiner Oper „Duenna“ vor vier Jahren hat daran viel geändert. Und auch die Kammermusik-CD mit dem Nieuw Ensemble wird Roberto Gerhard nicht in die Charts bringen, obwohl sie sicher zu den besten des Monats gehört. Denn dieser Komponist ist nicht spektakulär, nicht schrullig, nicht exotisch, nicht radikal, sondern einfach nur sehr gut.

1896 geboren, hat er sich präzise mit den Entwicklungen der Neuen Musik auseinandergesetzt und darin eine Position bezogen, die schon wieder altmodisch ist: handwerklich gediegenes l'art pour l'art, um Objektivität mehr bemüht als um „persönlichen Ausdruck“, sonnenklar und nachvollziehbar. Keine Klumpen, keine Nebel – falls es in seiner Musik so etwas wie Regionalität geben sollte, dann hört man Gerhards Geburtsland Spanien am ehesten in den warmen Farben seiner Bläser und Perkussionisten, vielleicht auch noch im extrem metrischen Denken.

Die seriellen Zacken sind da keine strapazierte Horizontale, sondern Peilmarken der Vertikalen. Noch in den entspanntesten Klangsichtungen spürt man ein verborgenes Metrum. Ob das wie im Quintett „Libra“ (1968) mal ein ganz biederer Vierer ist, im „Concert for 8“ zu harten Konflikten führt oder wie im letzten und besten Stück „Leo“ (1969) sanft mutiert – immer stellt Gerhard damit eine klare Struktur her, in der seine unaufwendigen Klangmischungen wie Kostbarkeiten aufleuchten.

Vom Nieuw Ensemble unter Ed Spanjaard wird das perfekt umgesetzt, jedoch ohne die angestrenzte Notenschieberei, unter der immer noch viele Neue-Musik-Interpretationen leiden. Das sind keine Laboranten, sondern Musiker. Ihr Tonmeister offenbar auch: Ihm gelang eine farbenleuchtende Aufnahme, deren räumliche Differenzierung bei aller Präzision nie zur Starrheit führt. Daß zwischen den Stücken nur kurze Pausen sind, macht gar nichts: Zusammen hört man sie wie einen Gang durch Gerhards helle, aufgeräumte 60er-Jahre-Werkstatt. *Volker Hagedorn*



Nur teilweise
gelungen,
klanglich
schwach.



Shostakowitsch, Sinfonie Nr. 14 g-Moll op. 135, Kammerinfonie op. 110a; Marie-Stéphane Bernard (Sopran), Lionel Peintre (Bariton), Muscatreize, Roland Hayrabedian; opus 111/Helikon CD 30-165 (WD: 75'00") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Direkt, aber dünn.
Fertigung: Einwandfrei.

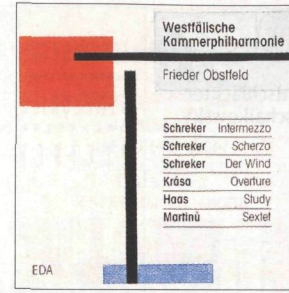
Wer Shostakowitschs Sinfonie Nr. 14, ein Werk, das höchste Anforderungen an die Ausführenden stellt, in der vom Komponisten vorgesehenen Kammerbesetzung – mit nur zehn Violinen, vier Violen, drei Violoncelli, zwei Kontrabässen und drei Schlagzeugern – aufführt und einspielt, der muß schon über ganz ausgezeichnete Musiker verfügen. Doch das ist beim Ensemble Muscatreize nur andeutungsweise der Fall. Insbesondere die Geigen haben mit den hohen, exponierten Lagen des Werkes zu kämpfen: man höre nur einmal den Einsatz der ersten Geigen am Anfang des Werkes (sieben Takte) oder den Beginn des zweiten Satzes. Hinzu kommt ein zweites Defizit: das Ensemble klingt oft zu dünn, schwach, ja vielfach fiepsig, es fehlt an Volumen und Kraft.

Sicher hat die Aufnahme auch ihre bemerkenswerten Momente. Roland Hayrabedian hielt sich an die letzte Fassung des Komponisten, in der die Gedichte von Lorca, Apollinaire, Küchelbecker und Rilke in der jeweiligen Originalsprache gesungen werden, mit Ausnahme der „Loreley“, wo aus Gründen der Prosodie nicht Apollinaires französische Übertragung des Gedichtes von Clemens Brentano gesungen wird, aber eben auch nicht das Originalgedicht, sondern der deutsche Text von Jörg Morgener.

Hayrabedian trifft mit seinem Ensemble in vielen Teilen den spezifischen Ton und die Stimmung dieser dunkel getönten Kammerinfonie gut: das erste Stück („De profundis“) hat den nötigen jenseitigen Klang, „Der Selbstmörder“ eindringlichen Ausdruck, „Im Kerker der Sante“ ist eine Metapher auf Eingesperrtsein, Verlassenheit, ein Leben, in dem man seinen Namen gegen einer Nummer eintauschen muß. Andererseits kommen die Wahnvorstellungen der Loreley nicht suggestiv genug heraus. „Auf der Wacht I“ ist gar nicht grimmig oder sardonisch, die „Schmähungen der Zaporoger Kosaken“ klingen zu harmlos, nicht herausgeschrien, der Klage um den toten Dichter Anton Delwig fehlt die Erschütterung. Ganz entbehrlich ist die Aufnahme der Kammerinfonie: Das Werk klingt schwach, „nur“ wie ein aufgeplustertes Quartett, an Gestaltungskraft fehlt es entschieden. *Helge Grünewald*



Klar und
kräftig.



Westfälische Kammerphilharmonie, Frieder Obstfeld; Schreker Intermezzo, Schreker Scherzo, Schreker Der Wind, Krása Overture, Haas Study, Martinu Sextet; Edition Abseits/Disco-Center CD 009-2 (WD: 55'50") DDD
Aufnahmedatum: 1994, 1996
Klangbild: Farblich präsent, konturiert.
Fertigung: Gut; substanzielles Booklet in deutsch, französisch und englisch.

Intermezzo“ und „Scherzo“ von 1900 sind Frühwerke von Franz Schreker, die vom luxurierenden Klangleben seiner späteren Partituren schon einiges ahnen lassen, aber doch noch nicht so spezifisch ausgeprägt sind: Das „Scherzo“ wirkt wie ein um Nebenstufen erweiterter Tschaiowsky der „Streicherserenade“. Erst mit den schillernden Klangflächen und Klanglinien des 1908/09 komponierten „Der Wind“ ist Schreker dann ganz bei sich. Glänzend ist bei der Darstellung aller drei Werke die Balance zwischen den einzelnen Klangingredienzen und dem Gesamteffekt gelungen: In struktureller, gestischer und charakteristischer Hinsicht ist das farbige und deutlich konturierte Spiel der Westfälischen Kammerphilharmonie erste Wahl. Hier geht alles in klangplastischer Bewegung auf und ist doch in jedem Moment bis auf das kleinste Element hin transparent. Solistische, ja disparate Momente sind genauso bedacht wie kräftig gesteigerte Großverläufe.

Auch bei den beiden „Theresienstädter“ Komponisten Hans Krása und Pavel Haas bewährt sich die musikalische Umgangsweise von Frieder Obstfeld und seinen Musikern ganz hervorragend. Die 1943 entstandene „Studie für Streicher“ wird als Kreuzpunkt von Ragtime, neoklassizistischer Motorik, Strawinskyschem Neo-Archaismus und Weillscher Straßmusik herausgestellt. Rhythmische Akkuratess und Tempostabilität profilieren Charaktere, die bildlich-ironische Momente offenbaren. Auch Pavel Haas' traditionellerer Ausdruckswelt, die jüdische Anklänge in einem Gestus der Trauer, aber auch demjenigen von Aggression und Aufbegehren auf motorischer und liedhafter Grundlage vermittelt, wird auf exponierte Weise entsprochen – herb und bitter, offensiv und schnörkellos ist die Haltung dieser Musik.

Vielleicht am besten bewährt sich die Spielweise der westfälischen Musiker bei Martinu, den viele Interpreten aufgrund seines Eklektizismus gern in einem Ungefähre belassen. Hier wird statt dessen von Idiom zu Idiom die jeweils spezifische Kontur gewechselt und das Kaleidoskop als Quelle von Spannung und Reiz entdeckt. Dichte Harmonik, muskulöse Gestaltung, deftige Spielfloskeln und griffige, zielorientierte Entwicklungen dynamisieren die Musiksprache des böhmischen, polyglotten Komponisten ungemein. *Bernhard Uske*

NOTE 1

für

Elisabeth Grümmer
Schubert & Brahms Lieder
Gerald Moore
Grieg & Verdi



SBT 1086

Aufnahmen der Jahre 1953-1959 mit den Berliner Symphonikern unter Hugo Diez, mit Rudolf Schock, Sieglinde Wagner, dem Orchester der Deutschen Oper Berlin unter Richard Kraus.

Walter Gieseking
Philharmonia Wind Quartet
Mozart & Beethoven
Philharmonia Orchestra - Herbert von Karajan



SBT 1091

Aufnahmen der Jahre 1953-1956

TESTAMENT

erhältlich im guten Fachhandel

Bezugsquellennachweis

Note 1 Musikvertrieb GmbH
Heuauerweg 21 • 69124 Heidelberg
Telefon 0 62 21/72 03 51 • Fax 72 03 81



Mit Garantie für Bodenhaftung.



Strauss, Sinfonia domestica op. 53, Parergon zur Sinfonia domestica op. 73; Gary Graffman (Klavier), Wiener Philharmoniker, André Previn; DG CD 449 188-2 (WD: 63'54") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Betont brillant und weiträumig bei großer Präsenz.
Fertigung: Sachdienlicher deutscher Einführungstext; der englische mit kritischerer Stellungnahme.

Der 66jährige André Previn, einer der ausgeprägt seriösen Orchesterleiter unserer Zeit, hat seine festen Positionen seit jeher in den USA und in London inne. Als Gastdirigent ist er – nicht sehr häufig, aber regelmäßig – auch in Deutschland und Wien aufgetreten. Mehr noch als der öffentlichkeitswirksame Bernstein ist er auf betont unspektakuläre Weise genreübergreifend, zum Beispiel als Solist in Mozart-Konzerten sowie im Jazz und im jazznahen Bereich kompetent tätig geworden.

Daß er auch ein Strauss-Dirigent ist, bezeugt einmal mehr die vorliegende brillante Aufnahme der „Sinfonia domestica“, ein bombastisch sich auftürmendes, autobiographisch disponiertes Orchesterpoem über eine wahrlich unsensationelle Familienidylle, die Strauss mit seiner musikantisch ausgreifenden Art zum Epos hochgestemmt hat. Für einen Dirigenten bedeutet das eine Menge Arbeit. Proportions-Verhältnisse sind geradezurücken, Bodenhaftung muß dem Opus verschafft werden. Previn, kein Kostverächter in Sachen musikalischer Unterhaltbarkeit, gibt dem Strauss'schen Affen nie Zucker, sondern geht die Musik sachlich an. Er unterkühlt aber auch nichts, übertreibt nichts. Er findet geschmackssicher die notwendige Mitte, die die besten Seiten des Werkes evident werden läßt. Die Wiener Philharmoniker folgen ihm mit aufgeräumter Spielweise. Die 4D-Technik schafft eine Breitwandklangwirkung, die bei diesem verkappt sinfonischen Werk entscheidend hilft, seine kompositorischen Finessen zu erkennen und sich dem Hensensabbath des Verführers Strauss ohne Reue aussetzen zu können.

Die Kopplung mit dem über zwanzig Jahre später entstandenen „Parergon“ für einhändig gespieltes Klavier und Orchester ist sinnvoll und überzeugend. Strauss, inzwischen auf seinem Weg nach rückwärts, ist trotzdem immer für Überraschungen gut. In diesem Fall erweist er sich auch dabei als ein sicher über alle Mittel gebietender Meister. Trotz der thematisch-melodischen Nähe zur „Domestica“ gibt er hier harmonische Nüsse zu knacken, die dem zu Unrecht übergangenen 20 Minuten-Opus seine Unverwechselbarkeit sichern. Graffman, als Pianist auf den Gebrauch seiner linken Hand zurückgeworfen, entwirft eine wohlkalkulierte Verschwendungsfülle, die Previn mit sozusagen lächelnder Strenge pariert und stützt. Hanspeter Krellmann



Entschlackter Tschaikowsky.



Tschaikowsky, Sinfonien Nr. 1 op. 13, Nr. 2 op. 17, Nr. 3 op. 29, Nr. 4 op. 36, Nr. 5 op. 64 und Nr. 6 op. 74 (Pathétique); Russisches Staatsorchester, Mikhail Pletnev; DG 5 CD 449 967-2 (WD: 4 Std. 12'36") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Voll, präsent, natürlich plastisch.
Fertigung: Einwandfrei.

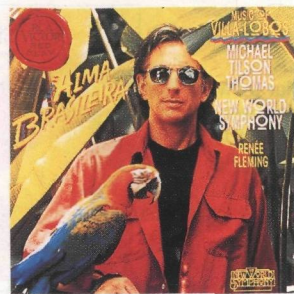
Schon Mrawinsky hat (exemplarisch anhand der Sechsten) gelehrt, daß man Tschaikowsky ohne Schwulst, Pathos und affektive Höchstaufladung, dennoch aber keineswegs nüchtern, sondern leidenschaftlich, spannend und dramatisch auführen kann. Ähnliche Hörerfahrungen waren bei Markevitschs ebenfalls exemplarischer Einspielung der Sinfonien mit dem London Symphony Orchestra zu machen. Mariss Jansons ging in seiner Aufnahme mit dem Oslo Philharmonic Orchestra denselben Weg mit großer Konsequenz.

Auch Mikhail Pletnev versteht Tschaikowsky fernab von Klischees wie „russische Romantik“ oder „Seelendrama“. Er läßt sehr präzise, schlank, farbig und ausdrucksvoll musizieren, legt großen Wert auf Deutlichkeit der Artikulation und der thematischen Zeichnung, manchen Satz hört man aufgrund einer überaus detailgenauen Zeichnung quasi neu (etwa das Andantino marziale der zweiten Sinfonie). Pletnev neigt zum brio, zu ruhig fließenden, leicht bewegten Zeitmaßen. In den Schlüssen (vgl. zweite, dritte oder vierte Sinfonie) verbreitert er gern ein wenig, setzt noch einmal den deutlichen, dramatischen – aber eben nicht pathetischen – Akzent. Und das Russische Staatsorchester ist ein mehr als verlässlicher Partner, es musiziert flexibel, direkt, farbig und klangvoll.

Dem stehen einige Eigentümlichkeiten gegenüber. Pletnev neigt gelegentlich zu einer gewissen Betulichkeit (Kopfsatz der ersten Sinfonie, der eher Andante denn Allegro tranquillo ist), er läßt die Wälersätze (fünfte, sechste Sinfonie) doch zu nüchtern, ohne wirkliche Eleganz oder Grazie spielen, das Pizzicato ostinato (dritter Satz) der vierten Sinfonie klingt uninspiriert. Mit den Ritardandi der fünften Sinfonie (vgl. Kopfsatz) geht er merkwürdig inkonsequent um: mal sind sie überzogenes Innehalten, mal werden sie eher angedeutet. Auch dürfte der Kontrast in der Dynamik größer sein – das gilt vor allem für das Finale der fünften, aber auch den dritten und vierten Satz der sechsten Sinfonie. Im Bemühen um nüchterne Klarheit bleiben hier Intensität, Spannung, großer Ton, aber auch der starke Affekt, im Hintergrund. Helge Grünwald



Ami gegen Latino.



Villa-Lobos, Bachianas Brasileiras Nr. 4, 5, 7 und 9, Chôros Nr. 10; Renée Fleming (Sopran), BBC Singers, New World Symphony Orchestra, Michael Tilson Thomas; RCA/BMG-Ariola 09026 68538 2 (WD: 78'11") DDD
Aufnahmedatum: 1996
Klangbild: Satter Hintergrund, etwas spärlicher Vordergrund.
Fertigung: Gut.

Südamerika ist Mode. Südamerikanische Musik ebenfalls. Und Villa-Lobos ist es sowieso. Bei Gitarristen schon immer, und jetzt immer stärker bei anderen Musikern. Auch die Orchesterwerke – besonders die kaum bekannten Sinfonien, die Ballette – geraten immer mehr ins Blickfeld. Aber unbestrittene Spitzenreiter bleiben die vierzehn zwischen 1920 und 1929 komponierten „Chôros“ und die neun 1938-1945 entstandenen „Bachianas Brasileiras“. Auch der amerikanische Dirigent Michael Tilson Thomas stürzt sich auf diese Werke, in Auswahl versteht sich. Natürlich darf da die berühmte, schon zig-mal aufgenommene „Bachiana Brasileira“ Nr. 5 nicht fehlen: Für acht Celli (Villa-Lobos' Hausinstrument) und eine Sopranistin. Renée Fleming übernimmt diesen Part – und übernimmt sich. Denn sie singt „klassische Musik“ und trifft deshalb das Flair, das unverschämte Straßenhafte, die überkandidelte Aufgedretheit des Stücks ganz und gar nicht. Und die Celli bleiben brav im Hintergrund.

Michael Tilson Thomas gilt seit seiner „Tangazo“-Platte (argo 436 925) als Experte für lateinamerikanische Musik. Diesem Ruf wird er scheinbar auch mit dieser Platte gerecht, weil er mit viel Ernst, einigem Draufgängertum und Liebe an diese Musik herangeht, die von vielen mitteleuropäischen Musikern gern als leichtgewichtig abgetan wird. Aber genügt das? Nein. Denn wie beim Gesang von Renée Fleming fehlt auch dem Dirigat Tilson Thomas' Entscheidendes, nämlich der brasilianische Pulsschlag, Gefühl für die entsprechenden Rhythmen, fürs Atmosphärische. Trotz vieler kammermusikalisch genau gearbeiteter Passagen dröhnt Tilson Thomas, wo möglich, recht unelegant und frönt auch gelegentlich dem Sentiment und der Romantik. Er bleibt dann allerdings wieder recht nordamerikanisch – etwa in der Einleitung von „Chôros“ Nr. 10, die den Urwald nachzeichnet und bei Tilson Thomas nach Kabelgewirr klingt. Das sind Feinheiten – gewiß. Aber Musik besteht nur aus Feinheiten. Reinhard J. Brembeck

KONZERTE



Johann Christian Bach – Entdeckungen auf breiter Front.



J. Chr. Bach, Konzerte für Holzbläser (Vol. 2): Oboenkonzert Nr. 2 F-Dur, Flötenkonzert G-Dur, Fagottkonzert B-Dur; Anthony Robson (Oboe), Rachel Brown (Flöte), Jeremy Ward (Fagott), Hanover Band, Anthony Halstead; cpo/jpc CD 999 347-2 (WD: 57'02") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Sehr räumlich und natürlich.
Fertigung: Einwandfrei; profundes dreisprachiges Booklet mit 30 Seiten.

Das Label cpo und Anthony Halstead mit der Hanover Band wollen das ganze sinfonische und konzertante Œuvre des „Londoner Bach“ auf Schallplatte bannen. Sieben CDs sind inzwischen erschienen, und alle ernten Beifall und Lob.

Die nach Regeln der historischen Aufführungspraxis musizierende Hanover Band gehört seit 16 Jahren zur erfolgreichen englischen „Originalklang-Szene“. Für das Johann Christian Bach-Projekt leitet Anthony Halstead – der sich mit der Hanover Band übrigens auch schon als großartiger Naturhornspieler vorstellte – eine kammermusikalisch verkleinerte Formation dieser exzellenten Musiker.

Nimmt man, wie es hier begonnen wurde, von einem Komponisten alle Werke einer bestimmten Musikgattung auf – hier sind es deren fünf –, dann steht unvermeidlich ein besonders gut gelungenes Stück neben einem weniger aufregenden. Das gilt auch für den avantgardistischen Bach-Sohn, dessen Musik den Weg in die Wiener-Klassik bereitete. Und hört man alle bereits vorliegenden Aufnahmen – insgesamt sollen es 22 CDs werden –, dann drängen sich zwei Erkenntnisse auf: Man begreift durchs bloße Zuhören dieser mit unerschöpflichem Einfallsreichtum komponierten Musik, warum Mozart sie zum Fundament seiner eigenen Entwicklung machte und ihren Schöpfer zeit seines Lebens verehrte; und man wundert sich, daß man sich erst jetzt des umfangreichen und faszinierenden Œuvres dieses Komponisten annimmt. Um so lobenswerter ist dieses Unterfangen, das hörbar unter einem guten Stern steht.

Die zweite Folge der Holzbläserkonzerte hält das hohe interpretatorische – und solistisch einfühlsam virtuose – Niveau der ersten; daß es sich beim zweiten D-Dur-Flötenkonzert um eine transponierte Fassung des ersten F-Dur-Oboenkonzerts aus der Folge 1 handelt, vermittelt einen köstlichen déjà-vu-Effekt und erinnert an Mozarts Flötenkonzertfassung von KV 314.

Dem weiteren Fortgang der Serie kann man mit Spannung entgegensehen. Und daß cpo – gewissermaßen am Rande – noch attraktive Einzelaufnahmen aus dem kammermusikalischen Schaffen des „Londoner Bach“ veröffentlicht – etwa Klaviertrios –, ist eine willkommene Zugabe! Diether Steppuhn



In der Balance.



Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 1 C-Dur op. 15 und Nr. 2 B-Dur op. 19; Jos van Immerseel (Hammerflügel), Tafelmusik, Bruno Weil; Sony Classical CD 68 250 (WD: 61'47") DDD
Aufnahmedatum: 1995
Klangbild: Brillant, transparent; klare Anordnung und Ortbarkeit der Instrumente.
Fertigung: Einwandfrei; Äußerungen Jos van Immerseels über Klavierumfang und Möglichkeiten des Walter-Flügels als Inspirationsquelle im Booklet.

Völlig entschlackt, von jeglichem allzu üppig auftrumpfenden klanglichen Ballast befreit, mit einem überaus deutlich sprechenden Duktus, zudem drängend und temperamentvoll treten dem Hörer Beethovens Klavierkonzerte auf dieser neuen CD Bruno Weils und des kanadischen Originalklangensembles Tafelmusik entgegen. Ihr solistisches-pianistisches Gegenüber, Jos van Immerseel, scheint mit seinem Nachbau eines Walter-Hammerflügels weniger eine Gegenposition zum Orchester auszuformulieren, als sich vielmehr als ein Primus inter pares aus dem klanglichen Ergebnis abheben zu wollen. In diese Richtung weist zumindest der hohe Grad an klanglicher Verschmelzung, der durch die Instrumentenwahl bei dieser Einspielung erreicht wird. Vor allem im Verband mit den Holzbläsern wirkt das Soloinstrument nie zu dick, sind auch dynamische Abstufungen im Holz noch zu hören. Zu beobachten ist dies besonders im langsamen Satz des C-Dur-Konzerts (Takt 39/40), wo das Fagott-Oboenpaar deutlich zu hören bleibt, ja beinahe für den dünnen Klang des Hammerflügels schon zu laut ist. Den Originalmetronomangaben Beethovens mißt Bruno Weil größere Bedeutung bei als viele seiner Kollegen, und so sind die langsamen Sätze auch in einem etwas schnelleren Tempo musiziert, so daß auch dem Hammerflügel nie die Luft ausgeht.

In den Finalsätzen, namentlich dem mit Allegro molto überschriebenen Final-Rondo des zweiten Klavierkonzerts, brilliert Jos van Immerseel mit zupackender Virtuosität, die jedoch nie in leerläufiges Blendwerk abdriftet und – den klanglichen Möglichkeiten des Instruments entsprechend – Biß, Drive und Kontur besitzt. Die Kadenz werden, dem Usus zur Zeit Beethovens entsprechend, vom Pianisten improvisiert. Ein in Zeiten beliebiger Wiederholbarkeit musikalischer Augenblicke ein nicht unangreifbarer Standpunkt.

Aus dieser Veröffentlichung geht nicht unmittelbar hervor, ob es sich bei den beiden ersten Klavierkonzerten nur um den ersten Schritt zu einer Gesamtaufnahme handelt, die Vermutung liegt zumindest nahe. Abzuwarten bleibt, ob in den geistig-philosophischen Werte transportierenden Werken wie dem dritten Klavierkonzert die klangliche Balance ebenso bewahrt werden kann, wie in diesen Mozart-nahen Stücken. Josef Manhart

DENON

Ausgezeichnet

J. S. Bach
Das Wohltemperierte Klavier Teil I
Valery Afanassiev



NEUHEIT
Music For Children
Fauré/Ravel/Bizet/Wagner
Orchestre de Chambre
de Lausanne
Jesús López-Cobos



DENON Electronic GmbH
 40880 Ratingen
 Fax 02102-472600